3. Ratbodos Tücken.

Der heilige Wulfram und seine Genossen hatten viele Arbeit. Die Heiden drängten sich heran zum christlichen Unterricht und zur Taufe. Viele hatten die Allmacht des Christengottes ebenso erkannt, wie die Ohnmacht ihres höchsten Gottes Weda. Zugleich hatte die Gemüther ein eigenthümlicher Drang, eine Sehnsucht nach ewigem Glück erfaßt. Vorher in stumpfsinnigem Dahinleben befangen, ging jetzt ein Zug höheren Strebens durch einen Theil des friesischen Volkes. In jenes Reich wollten sie eintreten, darin der Gott der Stärke herrscht, welcher Kranke heilt, Todte erweckt und nach dem Tode seinen Getreuen ewige Wonne schenkt.

Der heilige Wulfram frohlockte in namenloser Freude. Sein Geist schaute Gottes waltende Hand und die sicheren Erfolge des Missionswerkes.

„Jubilirt, meine Brüder, und seid froh; denn Gott ist mit uns!“ sprach er zu den Mönchen. „Wenn der Herr in seiner Milde unsere Gebete erhört, wenn

er Kranke heilt und Todte erweckt, so sind diese Gebetserhörungen noch wenig, im Vergleiche zu den großen Wundern, die er wirkt in den Seelen der Heiden. Seine Gnade treibt die Verlorenen an, nach Rettung und Heil zu verlangen, das Licht der Wahrheit zu ersehnen. Seht doch, wie sie herbei eilen, dürstend nach der Quelle des Lebens! Groß ist die Ernte, — der Arbeiter sind wenige."[31])

Groß und sehr schwierig war die Arbeit. Menschen der niedersten Kulturstufe zu unterweisen, ihnen die Glaubenslehren verständlich zu machen und einzuprägen, erforderte maßlose Geduld und viele Nächstenliebe. Hiezu kamen außerordentliche Schwierigkeiten, fast unübersteigliche Hindernisse, die sich aus der Christianisirung des Landes ergaben. In fast allen Verhältnissen und Einrichtungen mußte die Annahme des Christenthums umstürzend wirken. Manche zu Recht bestehende Erscheinungen, wie die Sklaverei, konnten mit einem Schlage nicht beseitigt werden. Es bedurfte langer Zeit, bis solche Ausflüsse des Heidenthums nach den christlichen Glaubenslehren sich umbildeten. Dazu gab es Sitten und Gebräuche, deren Verlassen oder Änderung keinen Aufschub gestattete. Wie schon bemerkt, waren Ackerbau und Viehzucht sehr dürftig. Das Land lag größtentheils wüst und öde. Die Friesen lebten von Fischfang, von Jagd, vorzüglich aber von Raub zu Wasser und zu Land. Das Aufgeben der

Raubzüge erschien unmöglich. Darum erwies sich auch hier die Ordensregel der Benediktiner, welche zum Ackerbau verpflichtete, heilsam und rettend. Die kundigen Mönche unterrichteten die Neubekehrten nicht bloß in den Heilslehren, sondern auch im Ackerbau. Sie zeigten ihnen, wie man Dämme anlegen müsse, um die regelmäßigen Verwüstungen des austretenden Meeres zu verhindern. Sie ließen aus der Abtei Fontinella Saatfrüchte und ländliche Werkzeuge kommen, und gingen im Bebauen des Landes durch eigenes Beispiel voran. Nach einigen Jahren gewann Friesland ein völlig verändertes Aussehen. Der Raubzüge bedurfte es nicht mehr; das Land ernährte seine Bewohner.

Obwohl Bischof Wulfram, nach fünfjährigen Mühen, eine große Menge Heiden taufte, gelang es ihm doch nicht, den König Ratbodo für das Christenthum zu gewinnen. Er hinderte zwar in keiner Weise die Thätigkeit des Bischofs. Er ließ ihn predigen, taufen, Kapellen bauen und den Gottesdienst feiern. Er nahm ihn freundlich auf in seinem Hause und hörte seine Belehrungen an. Dies alles that er aus politischen Gründen. Er wollte sich Gunst und gute Meinung des einflußreichen Mannes am westfränkischen Hofe erhalten, durch ihn die Förderung seiner geheimen Absichten gegen Ostfranken erzielen. Dagegen hatte er für christliche Wahrheiten keinen Sinn. Wurde der Heilige dringend, dann stellte Ratbodo mancherlei spitz-

findige Fragen, machte verfängliche Einwürfe und verlangte fortwährend Wunder.[32])

Auch heute begab sich der Bischof nach dem Königshofe.

Ratbodo hatte den Mönchen eine Behausung angewiesen, die nur etwa eine Stunde von der königlichen Residenz entfernt lag, ein Umstand, der es ihm ermöglichte, sofort Kunde von allem zu erhalten, was im Missionshause geschah.

Als der Bischof dem Königssitze nahte, saß Ratbodo mit zwei vertrauten Häuptlingen in einer großen Halle, die man „Saal" nennen konnte, hätte nicht die rohe Ausstattung diese Bezeichnung verboten. Wie das gesammte Volk der Friesen, so hielt auch dessen König streng an urdeutschen häuslichen Einrichtungen, gestattete sich nur wenige Ausnahmen vom allgemeinen Brauch. Ratbodo wohnte zwar nicht mit gehörnten Vierfüßlern zusammen, saß auch nicht beim Essen und Zechen am Boden auf Wolfs- oder Hundsfellen, aber der große Herd stand mitten in der Halle und dessen Rauch durfte Wände und Deckengebälk schwärzen.[33]) Die kostbarsten Schätze aller deutschen Stämme, nämlich die Schädel erschlagener Feinde, standen in Reihen geordnet auf Gesimsen, die sich an den Wänden hinzogen. Manche dieser schauerlichen Trophäen waren

in Silber gefaßt, einzelne sogar mit Gold vollständig überzogen. Eine Menge Waffen aller Art, zum Kampfe mit Menschen und Thieren, sowie Schilde, Helme und Kettenpanzer, hingen an den Wänden. Dort, wo plumpe Tische standen, bedeckten die Tenne des Fußbodens Bären- und Wolfsfelle, ehedem Thiere kleidend, welche der königliche Waidmann erlegt hatte.

Der Fürst und seine Gäste saßen am oberen Ende der Halle in lebhafter Unterhaltung, die wichtige Staatsgeschäfte betreffen mochte; denn bedeutsame Merkmale spielten in den Zügen der Männer. Am entgegengesetzten Ende standen zwei junge Hausssklaven an der Wand, ihres Herrn Wink gewärtig. Zuweilen traten sie vor, füllten aus weitbauchigen Krügen mit Bier die Becher und kehrten wieder an ihre Stellen zurück.

„Geht's noch eine Weile so fort, dann veröden alle Götterhäuser, ganz Friesland gehört dem Christengott," sagte ungehalten ein Mann, mit dräuendblitzenden Augen. „Fast jeden Tag tauft der Bischof, — wen tauft er? Die tapfersten Frilinge, die besten Lanzen."

Der König lächelte verschmitzt und blinzelte vielsagend mit den Augen.

„Rantgar, bist auch Du Agobards Meinung?"

„Ja, König! Die Sache geht schief, so Du noch länger die Mönche gewähren läßt. Heiße die Franken von hinnen ziehen. Was ist denn eigentlich das Christenthum? Weiter nichts, als die Vorhut fränkischer Macht," fuhr Rantgar mit wichtiger Miene fort. „Du verstehst den Krieg und weißt, daß man die feindliche Vorhut zurückwerfen muß. Wer sie ungestört duldet im Lande, bahnt dem Siege des Feindes den Weg. Darum hinaus mit den fränkischen Mönchen! Wir bleiben bei unseren Göttern, bei unseren Sitten und Freiheiten. Niemals werde ich meine Freiheit aufgeben, — niemals meinen Nacken beugen unter das Joch des Christengottes."

„Ich auch nicht!" versetzte Agobard.

„Und ich noch weniger!" sagte der König.

„Nun also? Weshalb zauderst Du?" drängte Rantgar.

Jetzt änderte sich die bisher gleichgültige Haltung Ratbodvs. Seine Züge wurden finster, sein Blick unheimlich. Sein Innerstes enthüllte sich.

„Was die Mönche in zehn Jahren bauten, reiße ich in zehn Tagen nieder," sprach er. „Mächtiger bin ich, als der Christengott und seine Wunder. Ich kenne das Friesenvolk und rechne mit dessen Sinnesart. Schaut zurück in die Vergangenheit! Zur Zeit meines

Vaters Aldgisl kamen die ersten Mönche, der Amandus und Eligius. Was richteten sie aus? Nichts. Dann kam der Wilfried, — ein rechter Mann, — er gewann für den Christengott manchen Friesen. Kaum zog er fort, so gab es keinen Christen mehr in Friesland. Zu mir kamen die angelsächsischen Mönche Egbert und Wigbert. Ich ließ sie ihren Christus predigen. Was haben sie in zwei Jahren ausgerichtet? Gar nichts. Jetzt kam der Bischof Willibrord, — er predigte umsonst, zog ab und kam wieder, mit einem Geleitsbriefe Pipins in der Hand. Ich ließ den Sendboten unseres Bezwingers, — verflucht sei er, — den Christengott predigen. Manchen Friesen hat Willibrord getauft. Als ich ihn jedoch des Landes verwies, verdorrte bald die von ihm ausgestreute Saat. Wie nun Wulfram erschien, fand er die alten Götter herrschend im Lande und keine Christen, — natürlich! Wenn man ausländische Pflanzen in fremden Boden setzt, so wachsen sie anfänglich. Bald jedoch sterben sie ab, weil ihnen der Boden feindlich ist. Genau so verhält es sich mit dem Christenthum. Es ist eine fremde Pflanze, die auf friesischem Boden nicht gedeiht. Sitten, Gebräuche, Rechte, Freiheiten, die ganze Sinnesart des Friesenvolkes sind dem Christenthum feindselig. Darum kann es nicht bestehen. Zog Wulfram von hinnen, dann geschieht, was immer geschah, — die Friesen bleiben die Alten."

„Diesmal könnte aber Dein Pfeil neben das Ziel gehen," wandte Agobard ein. „Wulfram gleicht Jenen nicht, die vor ihm kamen, — er ist ein Zauberer, heilt Kranke, macht Blinde sehen und heißt Lahme gehen. Mit seinen Zauberkünsten wird er das ganze Volk dem Christengott erbeuten."

„Pah, — laßt ihn nur zaubern!" erwiederte Ratbodo. „Nochmals: Was er in zehn Jahren aufbaut, reiße ich in zehn Tagen nieder."

„Du könntest das Niederreißen Dir ersparen, wenn Du ihn gehen hießest, wie den Willibrord," sagte Rantgar.

„Ihn gehen heißen? Nein, — solchen Fehler mache ich nicht!" erwiederte mit staatskluger Miene der König. „Durch sichere Kundschaft weiß ich, was der Bischof gilt am westfränkischen Königshofe. Ich habe einen sehr guten Plan, — dem soll Wulfram dienen."

Er schwieg und leerte den Becher.

Die beiden Vertrauten warfen sich vielsagende Blicke zu.

„Einen Plan, den wir nicht wissen dürfen, König?" forschte Rantgar.

„Vor Euch, meinen besten Heergesellen, habe ich kein Geheimniß," antwortete der Fürst. „Hört kurz

meinen Plan und begreift mein Verhalten gegen Wulfram. — — Vor vier Jahren gebot Weda, gegen die Franken nicht auszuziehen, bis Franken mit Franken sich schlagen. Also wird bald geschehen, was früher schon öfter geschah, — die Franken werden gegeneinander die Schilde heben. Kommt dieser Tag, dann streiten wir mit den Westfranken im Bunde gegen die Ostfranken. Liegt Pipin am Boden, dann nehmen wir Südfriesland wieder zurück, das er uns vor elf Jahren entriß, und noch ein gutes Stück Ostfranken dazu. Der Weg aber zum Bunde mit den Westfranken zu kommen, ist die freundschaftliche Behandlung eines Mannes, der am westfränkischen Hofe gar viel vermag, — dieser Mann ist Bischof Wulfram. — Da habt Ihr meinen Plan!"

„König, Du bist ein weiser Mann!" lobte Rantgar.

„Unser König soll leben, — Heil ihm!" rief Agobard und leerte seinen Becher.

Durch die Halle stürmte ein Knabe von etwa zwölf Jahren, des Königs jüngster Sohn. Des Prinzen Angesicht unterschied sich wesentlich von friesischer Gesichtsbildung. Seine Züge waren nicht rauh und wild, sondern mild und sanft. Das zarte Gesicht belebten zwei sinnende Augen, die gegenwärtig freudig strahlten, ob des Inhaltes seiner Botschaft.

„Vater, er kommt, — der heilige Mann kommt, welcher den Himmel aufschließt!"

Im selben Augenblick bellten alle Hunde im Königshofe. Die tiefen Stimmen der Eberfänger und Hofwarthe vermischten sich mit jenen der Leithunde, Triphunde, Spürhunde, Windspiele und Habichthunde. Es gab einen fürchterlichen Lärm. Die Hundeschalke liefen über den Hof, zum Schutze des eintretenden Bischofs. Jedenfalls wären sie zu spät gekommen, Unheil zu verhüten, würde nicht die Wildheit der Bestien plötzlich in artiges Betragen sich gewandelt haben. In nächster Nähe des Heiligen glätteten sich die emporgesträubten Haare der Meute, das Bellen verstummte, die Schweife wedelten freundlich und alle Hunde versuchten, Wulframs Hände zu lecken.

„Gewaltige Thiere!“ sprach der Bischof, einem Bärenfänger den breiten Kopf streichelnd. „Wie viele Hunde hat der König?“

„Fünfundneunzig,“ antwortete der Schalk. „Das ist nicht gar viel,“ fuhr er fort, Wulframs Erstaunen bemerkend. „Friling Berthar hat noch zehn mehr. Aber unsere Hunde sind besser und auch unsere Falken.“

Er deutete nach einem Gebäude, das einen Riesenkäfig mit verschiedenen Abtheilungen vorstellte. Darin saßen mancherlei Jagdvögel, Kranichhabichte, Gänsehabichte, Entenhabichte, Taubenfalken und Sperber, alle zum Fange großer und kleiner Vögel abgerichtet. Diese befiederten Jäger standen in sehr hoher Werthschätzung.

Nach friesischem Recht wurden Diebstahl oder Tödtung mancher Jagdvögel mit höherer Geldstrafe belegt, als die Ermordung von Sklaven.

Der Heilige warf einen Blick über den weitgedehnten, durch Blockhäuser und Planken umfriedeten Hof und schritt nach dem Hause des Königs. Unter dem Eingang zur Halle empfing Ratbodo seinen Gast. Die Begrüßung war huldvoll.

„Ich habe Dich lange nicht gesehen, Bischof! Du wirst immer seltener in meiner Heimstätte," sprach der Fürst, während sie durch die Halle nach den Tischen hinschritten.

„Entschuldige meine scheinbare Gleichgültigkeit für Deine erlauchte Person," entgegnete Wulfram. „Wir haben sehr viele Arbeit und der Arbeiter sind gar wenige. Aber täglich gedenke ich Deiner vor Gott und auch meines guten Clodio," fuhr er fort, den Knaben bemerkend, der in scheuer Ehrfurcht zu dem „heiligen Mann" emporblickte. „Wie geht es Dir, mein Kind?" und er strich ihm liebkosend das goldene Haar von der Stirn. „Findet mein Flehen Erhörung, dann wirst Du bald eingehen in das Reich Gottes."

„Ich ersehne den Himmel, darin es so schön ist — willst Du mir den Himmel aufschließen?" fragte mit leuchtendem Aufblick der Knabe.

„Ja, Clodio! Gerne bin ich bereit, durch die heilige Taufe das Himmelreich Dir zu öffnen."

„Der dumme Junge meint, Du trageſt in Wahrheit die Schlüſſel zum Himmel," ſprach roh auflachend der König.

„Clodios Meinung iſt keine irrige," entgegnete ernſt der Biſchof, trat zum Tiſche und begrüßte die Häuptlinge.

Clodio ſtellte ſich in der Nähe an die Wand, unabläſſig den Heiligen betrachtend und deſſen Reden belauſchend.

„Eurin," rief der Fürſt einem Sklaven zu, „fülle meinen koſtbarſten Becher für den Biſchof!"

Wulfram enthielt ſich zwar aller berauſchenden Getränke, durfte jedoch in vorliegendem Falle den Gaſttrunk nicht ablehnen, ohne den König ſchwer zu beleidigen.

Während der Diener vom Geſimſe den Becher nahm, lächelte Ratbodo verſchmitzt in ſich hinein. Jedenfalls enthielt der „koſtbarſte Becher" für den Biſchof irgend einen Anſtoß.

Eurin trat heran, ein mit Bier gefülltes goldenes Gefäß in der Hand. Der Becher war ein mit Gold überzogener menſchlicher Schädel.

„König, aus solchem Trinkgefäß kann ich Dir nicht Bescheid thun!“

Clodio vernahm die Worte und verschwand aus der Halle.

„Warum nicht?“ that befremdet der Fürst.

„Weil es sich für Christen nicht ziemt, aus Todtenschädeln zu trinken.“

„Warum ziemt es sich nicht? Das möchte ich doch wissen.“

„Weil das Christenthum berufen ist, barbarische Sitten zu veredeln, nicht aber denselben sich zu unterwerfen,“ antwortete freimüthig der Heilige.

„Ah so!“ versetzte Ratbodo, durch Wulframs Geradheit verblüfft. „Wir sind ja Barbaren, — so nannten uns schon die Römer. Dennoch haben die friesischen Barbaren den feinen Römern die Schädel eingeschlagen. Siehst Du, dieser Römerschädel gehörte einstmals dem Feldherrn Lucius, — ein kostbares Erbstück meiner Ahnen. Diesen Römerschädel füllte ein Gehirn, das Unterjochung des Friesenvolkes plante. Allen, die Gleiches planen, wird Gleiches geschehen.“

Die Häuptlinge nickten beifällig. Sie fanden in den Worten treffende Anspielung gegen die vermeinten feindlichen Absichten der Franken.

„Ein Volk, das seine Freiheit und Selbstständigkeit tapfer gegen fremde Eroberer vertheidigt, ist zu rühmen," entgegnete Wulfram.

Clodio trat an den Tisch, einen kleinen Becher von Gold und kunstvoller Arbeit in der Hand, ohne Zweifel das Beutestück einer Meerfahrt nach dem Süden.

„Willst Du aus meinem Becher trinken, heiliger Mann?"

„Gewiß, mein Kind! Wie gütig Du bist, — ich danke Dir!"

„Wenn Dir ein Kinderbecher genügt, kann's mir recht sein," rief lachend Ratbodo. „Du hast Jene gepriesen, die ihr Vaterland vertheidigen gegen fremde Eroberer; — nun möchte ich wissen, was Du von fremden Eroberern hältst."

„Menschen, die zur Befriedigung ihrer Herrschsucht und Habgier andere Völker überziehen, handeln verdammungswürdig vor Gott," antwortete Wulfram.

„Demnach ist auch Pipin, Ostfrankens Beherrscher, zu schelten; denn er brach in mein Land und riß ein großes Stück davon ab," schloß Ratbodo lauschenden Blickes.

„Warum überzog Pipin Dein Land?"

„Weil er davon ein Stück haben wollte."

„Nein, erlauchter Fürst, so liegt die Sache nicht!“ versetzte in seiner freimüthigen Weise der Heilige. „Du bist zu wiederholten Malen mit Deinem Heergefolge in das Frankenreich eingebrochen. Du hast Kirchen und Klöster beraubt und verbrannt, das Gut der Franken weggenommen. Darauf hat Pipin Dich mit Krieg überzogen, er hat die Feinde zurückgeworfen und Jene mit seinem Schilde gedeckt, zu deren Schutz er verpflichtet ist. Sohin handelte Pipin aus Nothwehr, nicht aus Eroberungsgier.“

„Doch, — doch!“ riefen die beiden Häuptlinge, wie aus einem Munde. „Die Schwertbeute hätte ihm genügen sollen, — mußte er unser Land rauben?“

„Nahmen wir jemals einen Lappen des Frankenreiches?“ eiferte Rantgar. „Wir zogen aus zum Streite, zum Kampfe um Schwertbeute, wie es deutscher Brauch ist. Überziehen uns die Sachsen oder die Franken in gleicher Absicht, wir mögen sie darum nicht schelten. Tapferen Männern gehört alles, was sie erstreiten, — nur die Heimath anderer Leute nicht. Also verfuhr Pipin gegen Recht und Herkommen; denn er stahl ein Stück unserer Heimath.“

„Nicht aus Habsucht, sondern in der Absicht, den Einfällen der tapferen Friesen zu wehren,“ entgegnete ruhig der Bischof. „Südfriesland im Besitze der Franken,

ist gleich einer festen Burg gegen die kriegslustigen Nachbarn."

„Eine feste Burg, — sie mag dem Pipin wenig helfen!" that Agobard verächtlich, geleitet von der Geringschätzung deutscher Stämme gegen befestigte Plätze. „In ganz Friesland gibt es keine feste Burg, hinter deren Mauern sich Memmen verstecken. Frieslands Schirm sind unsere Schilde, seine Wehr unsere Waffen."

Die Augen der Tischgenossen blitzten. Wulfram hielt es für klug, den Gegenstand abzubrechen.

„Heute kam ich in der Absicht, Dir mitzutheilen, daß ich für längere Zeit von hier abwesend sein werde. Nächstens gedenke ich, das Schiff zu besteigen, um nach Gallien zu fahren."

Ratbodo horchte auf.

„Was bestimmt Dich zur Fahrt?" forschte er gespannt.

„Die Nothwendigkeit, im Kloster Fontinella mehr Arbeiter für den Weinberg des Herrn zu gewinnen. Auch mancher Werkleute bedarf ich."

„Wirst Du den König sehen?"

„Ja! Darf ich ihn von Dir grüßen?"

„Das will ich meinen!" versetzte lebhaft der Fürst. „Sogar Geschenke sollst Du ihm bringen von mir."

„Wie heißt der König der Westfranken?“ fragte Rantgar.

„Childebert.“

„Wie alt ist er?“

„Zwanzig Jahre.“

„Bist Du am Königshofe gern gesehen?“ fuhr neugierig der Frager fort.

„Ich kann mich dessen wohl rühmen, sogar der Freundschaft königlicher Räthe,“ antwortete der Heilige, in der Absicht, durch sein Ansehen am Hofe in den Augen der Friesen mehr Geltung zu erlangen und hiedurch das Missionswerk zu fördern.

„Dir gehörte des Frankenkönigs Ohr?“ forschte Ratbodo. „Warum bist Du entwichen? Wurde etwa der König Dir unhold?“

„Nein! Heute noch beglückt mich seine Huld. Ehedem bekleidete ich am Hofe des Königs ein Amt von großer Verantwortung. Alle kirchlichen Angelegenheiten standen unter meiner Verwaltung.[34]) Stark war mein Arm und mächtig im Reiche. Da bedachte ich die Eitelkeit irdischer Dinge, die Gefahren des Hoflebens für der Seele Unversehrtheit und beschloß, jenen Weg zu betreten, der geradezu nach den Seligkeiten des Himmels führt.[35]) Darum schenkte ich dem Kloster

Fontinella meine Güter und wurde Mönch und arm, gleich dem Welterlöser Jesus Christus, der gesagt hat: »Willst Du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was Du hast und gib es den Armen, und Du wirst einen Schatz im Himmel haben.«[36]) — Nun war ich ein Mönch, der nichts sein Eigen nannte, bis mich des Königs Wille und des Papstes Gebot auf den erzbischöflichen Stuhl zu Sens erhoben. Da hörte ich von dem tapferen Volke der Friesen, das schmachte in der Finsterniß des Heidenthums und den Weg nicht finde zum Lichte der Wahrheit. Und weil ich das Friesenvolk achtete ob seiner guten Eigenschaften, die im Banne des Dämonendienstes nicht zur Geltung gelangen konnten, — weil mich tiefes Mitgefühl beseelte für meine unglücklichen Brüder, denen ewige Verdammniß bevorstand ob ihres heidnischen Lebens, — und weil ich Gottes Willen erkannte, darum verließ ich mein Vaterland und alles, um den Friesen das Evangelium zu predigen. Unter gar vielen Anstrengungen und Entbehrungen, unter Hunger und Durst, unter mühseligen Wanderungen durch öde Landesstrecken, unter Spott, Verachtung und Drohungen arger Heiden, bin ich seit fünf Jahren bemüht, meine friesischen Brüder und Schwestern dem ewigen Verderben zu entreißen und für die ewigen Herrlichkeiten des Himmels zu retten. Vormals reich an irdischen Gütern und in glänzender Lebensstellung, bin ich jetzt ein armer Mann, ein

wandernder Prediger, der sein Leben dahin gibt, alle zu retten, die verloren sind."

Aufmerksam waren die Tischgenossen der Rede gefolgt, deren Sinn sie nicht begriffen. Das Heidenthum hatte sie nicht befähigt, solche Geistesgröße zu verstehen. Dagegen schien des Knaben Clodio kindlicher Zartsinn die Hoheit des Heiligen zu ahnen; denn er betrachtete sinnend den Bischof und seine Züge spiegelten Sehnsucht nach dem Reiche Gottes.

„Was Du erzählt hast, klingt verwunderlich," sagte Rantgar. „Du warst im Frankenreiche ein mächtiger Häuptling und ein Freund des Königs. Du nanntest große Güter Dein Eigen, Du gebotest über viele Schalken, zogst zur Jagd mit vielen Hunden und Falken, Du konntest Becher und Hörner leer trinken, so viele Du wolltest, kurz, — leben konntest Du, wie in Walhalla. Du jedoch hast alle Herrlichkeit fahren lassen, bist ein elender, armer Mann geworden, — und das war nicht klug, sondern thöricht."

„Du irrst, mein Freund!" entgegnete sanft der Heilige. „Nur einen Tausch machte ich, und zwar einen glücklichen. Vergängliche Güter und Genüsse der Erde gab ich hin, um die unvergänglichen, ewigen Güter und Seligkeiten des Himmels zu erlangen. Denn also spricht Jesus Christus, der Sohn Gottes: »Ein jeder, der verlassen hat Haus, Brüder, oder Schwestern,

oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker, um meines Namens willen, der wird hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben besitzen.« [37]) Wer demnach Hundertfältiges für das gewinnt, was er verläßt und das ewige Leben dazu, der handelt nicht thöricht, sondern weise."

„Nichts da, — thöricht ist's doch!" rief Ratbodo. „Thäten alle Leute, wie Dein Gott befiehlt, dann gäb's eine grundverkehrte Welt. Haus, Land, Weib, Kind, alles verlassen, — wohin käme das? Mir dünkt, das Reich des Christengottes ist nur für blödsinnige Leute und Narren."

„Gestatte mir eine nähere Erklärung der Worte Gottes," erwiederte der Bischof. „Das Himmelreich erlangen alle, die Gottes Gebote halten. Denn so spricht der Herr: »Willst Du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.« Mehr ist nicht nothwendig. Freiwillig arm zu werden, allem zu entsagen, ist keine Christenpflicht, kein Gebot Gottes, sondern nur ein guter Rath. Wer also nicht bloß Gottes Gebote hält, sondern auch irdischen Gütern und erlaubten Genüssen entsagt um des Himmelreiches willen, der wird für das Geopferte Hundertfältiges erhalten und das ewige Leben dazu."

„Bischof, laß Dir sagen, Du bist wie eine Katze, fällst immer auf die Füße, man mag Dich werfen,

wie man will!“ scherzte der Barbarenkönig. „Lassen wir jetzt den Himmel und das ewige Leben beiseite. Reden wir von Sachen, die man sehen und greifen kann. — — Du fährst also an den Königshof. Ich möchte für den Frankenkönig Geschenke Dir mitgeben, — Geschenke, die ihm gefallen, die ihm zeigen, daß mir an seiner Freundschaft gelegen ist. Nun rede, — wie meinst Du? Welche Gaben möchten wohl meinem Bruder Childebert behagen?“

„Was dem Beherrscher Neustriens die kostbarste Gabe ist und ihm die größte Freude bereitet, weiß ich genau,“ antwortete lächelnd der Bischof.

„Ah, Du meinst, ich solle ihm meine reichste Habe, die zehn Römerköpfe geben, — nicht? Oder die Besten meiner Jagdmeute, — auch nicht? Dann sind es jedenfalls gute Waffen, schneidige Mohrenklingen, die wir in Spanien erbeutet, — wieder nicht? Meine größten Schätze habe ich genannt, — was könnte ich sonst noch besitzen, das ihm gefällt?“

„Den höchsten Werth in den Augen Childeberts hat Deine Bekehrung zum Christenthum,“ erklärte Wulfram. „Wenn ich ihm melden könnte, der tapfere König der Friesen wurde durch die heilige Taufe in das Reich Gottes aufgenommen, — dies wäre für Childebert die allergrößte Freude.“

Ratbodo machte große Augen und starrte den Heiligen sprachlos an. Sodann glitt pfiffiges Lächeln über sein Gesicht, in seinen Zügen schimmerte etwas von diplomatischer Arglist.

„Was nicht ist, kann noch werden!“ sprach er, bedeutsam den Kopf wiegend.

„Wenn dazu Dir Frist gegeben wird,“ entgegnete Wulfram. „Einen Schritt soll man nicht verschieben, von dem ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß abhängt. Seiner Lebenstage Zahl weiß der Mensch nicht. Jeden Augenblick kann er vom Tode überrascht werden. Was Du heute versäumst, kann morgen zu spät sein. Also wirke Dein Heil, solange es Tag ist; denn es kommt die Stunde der Nacht, wo Du nicht mehr wirken kannst. Eile, in das Reich Gottes einzutreten, solange dessen Pforte Dir offen steht.“

Ratbodo fuhr durch sein wallendes Goldhaar und schüttelte den Kopf.

„Es geht nicht, — jetzt geht es noch nicht,“ erwiederte er. „Du selber hast gemahnt, wer die Taufe empfangen wolle, der müsse glauben, — ich aber kann nicht glauben. Wolltest Du ein großes Wunder thun, dann möchte ich wohl glauben können.“

„Hat sich denn nicht Gottes Barmherzigkeit durch Zeichen und Wunder kund gethan? Bist Du nicht selber Augenzeuge von wunderbaren Gebetserhörungen?“

„Dies wohl! Aber zum Glauben helfen mir die geschauten Wunder nicht. Würde jedoch der Christengott ein recht großes Wunder thun, wie ich es verlange," fügte er mit pfiffigem Augenzwinkern bei, „dann wollte ich glauben. Kann der Christengott diesen Tisch jählings in Gold verwandeln, dann will ich an ihn glauben."

„König, Deine Rede ist ebenso vermessen, wie albern!" sprach im Tone des Tadels der Heilige. „Es steht geschrieben: Du sollst Gott, Deinen Herrn, in Vermessenheit nicht versuchen! Ja, sündhafte Vermessenheit bekundet Dein Verlangen! Wähnest Du, der Herr des Himmels und der Erde wolle durch seine Allmacht des Menschen Belieben dienen? Er wolle ihm zur Kurzweil ein Schauspiel machen? Was würdest Du sagen zu Deinem geringsten Sklaven, der da hereinkäme und verlangte: König Ratbodo, jetzt tanze, wie ich Dir aufspiele mit meiner Pfeife? Würdest Du tanzen nach des Sklaven Pfeife?"

„Tanzen? Den Schädel würde ich ihm einschlagen!"

„Darum bedenke Deine Vermessenheit, von Gott zu verlangen, er möge gleichsam tanzen, wie Du pfeifst! Der Sklave ist ein Mensch, wie Du, — dennoch würdest Du mit Recht zürnen ob seiner gröblichen Zumuthung. Gott aber ist kein Mensch, er ist der Ewige, Unendliche, auf dessen Wink Himmel und Erde

in Nichts versinken. Dennoch heischest Du, er solle nach Deiner Pfeife tanzen? — König, Du hast thöricht geredet und strafbar vor Gott!"

„So war es nicht gemeint," versetzte kleinlaut Ratbodo. „Ich wollte nur ein großes Wunder, um glauben zu können."

„Wunder bewirken keineswegs mit Nothwendigkeit den Glauben," belehrte Wulfram. „Jesus Christus wirkte viele Wunder, dennoch glaubten nicht alle, welche die Wunder sahen. Auch Du hast Wunder gesehen, dennoch glaubst Du nicht. Warum nicht? Weil der Glaube nur Wurzel schlägt in demüthigem Herzen, das erkennt seine Armuth und Hilfsbedürftigkeit. Wohnen dagegen Arglist, hoffärtiger Sinn, böse Leidenschaften und tückische Pläne in des Menschen Brust, dann helfen ihm alle Wunder nicht."

Ratbodo senkte den Blick, wie Jemand, der sich getroffen fühlt.

„Lassen wir das! Wie gesagt, was nicht ist, kann noch werden," versetzte er, mit rascher Wendung den Gegenstand verlassend. „Werkleute holst Du im Frankenlande? Welcher Art Werkleute und wozu?"

„Mönche und Werkleute," bestätigte Wulfram. „Deine Großmuth schenkte mir ein Stück Land, —

darauf sollen kundige Werkleute ein Kinderasyl und ein Elendhaus bauen!"

„Was ist das?" fragten gleichzeitig die neugierigen Friesen.

„Das Kinderasyl ist eine Heimstätte für ausgesetzte Kinder. Fast täglich werden von grausamen Heiden neugeborene Kinder gleichsam weggeworfen, damit sie von wilden Thieren gefressen werden. Das ist unmenschlich und barbarisch."

„Oho, — zuviel gesagt!" rief Agobard. „In allen deutschen Gauen ist's Herkommen und Brauch, Wölfen und Bären Kinder hinzuwerfen, die schwächlich sind, die weder ein rechter Mann, noch ein rechtes Weib werden können. Solches Ungeziefer wegzuschaffen, ist nicht unmenschlich, sondern klug und recht."

„Nach dem Geiste des Heidenthums, nicht aber nach christlicher Lehre, die zu Barmherzigkeit verpflichtet und den Mord mit ewiger Verdammniß bestraft," entgegnete Wulfram. „Deshalb möchte ich ein Kinderasyl errichten, darin die ausgesetzten Kinder von christlichen Frauen gepflegt und erzogen werden."

„Das macht viele überflüssige Arbeit, zu der sich kein friesisches Weib versteht," sagte Ratbodo.

„Du täuschest Dich, erlauchter Herr! Die christlichen Lehren und heiligen Gnadenmittel wandeln der

Menschen Sinn. Der Träge wird arbeitsam, der Hartherzige wird mild und gutmüthig, und alle folgen der Stimme des göttlichen Welterlösers, welcher sagt: Was ihr dem Geringsten unter den Meinigen gethan, mir habt ihr es gethan. Dafür wird groß euer Lohn sein im Himmel. — Gar manche friesische Jungfrau, vom Geiste des Christenthums erfüllt, wird im Kinderasyl dienen um Gottes willen, in der Hoffnung ewigen Lohnes. Denn also spricht Gott: Selig sind die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen!"

„Meinethalben, — mir kann's Recht sein!" entschied Ratbodo. „Aus den weggeworfenen und von Dir aufgelesenen Kindern wird vielleicht doch manche gute Lanze. — Wie ist's aber mit dem Elendhaus? Was ist das?"

Wulfram zögerte, die gestellte Frage unvermittelt zu beantworten. Er trug Bedenken, seine Absicht zu enthüllen, deren Ausführung mit einer Sitte aller deutschen Stämme im schärfsten Gegensatze stand. Diese barbarische Sitte hing mit dem religiösen Glauben zusammen, und namentlich die Friesen hielten daran hartnäckig fest.

„Gott übt nicht bloß Gerechtigkeit an schlechten, im Bösen verhärteten Menschen, er übt auch Barmherzigkeit an Reuigen, Schwachen und Elenden," antwortete einleitend der Heilige. „Darum befiehlt das

Christenthum Hilfe den Schwachen, Barmherzigkeit den Elenden. Und weil die christliche Religion Nächstenliebe und Barmherzigkeit gebietet, darum möchte ich ein Elendhaus bauen, darin altersschwache Leute bis zu ihrem Lebensende gepflegt werden."

Die beiden Häuptlinge schüttelten heftig die Köpfe und fuhren abweisend mit den Armen aus.

„Das Elendhaus sollst Du nicht bauen!" rief Rantgar mit wilder Gebärde.

„Nein, durchaus nicht!" bestätigte Agobard.

„Warum nicht, meine Freunde? Ich dächte, Ihr solltet mir nicht wehren, an alten, kranken Leuten Eures Volkes Barmherzigkeit zu üben."

„Nichts da! Was Du thun willst, bedeutet keine Barmherzigkeit, sondern das Gegentheil," erwiederte Rantgar. „Nach dem Willen unserer Götter dürfen alte Leute nicht sterben am Herde, liegend auf Fellen, weil alle, die so sterben, hinabfahren zur Hölle. Wer hingegen stirbt im Kampfe, oder an Wunden, der gelangt in die seligen Wohnungen der Walhalla. Darum tödten wir die Altersschwachen, damit sie nach Walhalla kommen. Du aber möchtest die Alten zur Hölle schicken; denn sterben willst Du sie lassen an Krankheiten."[38])

„Du sollst nicht meinen," versicherte Agobard, „daß alte Leute in Dein Elendhaus gehen. Sie alle wünschen, zu sterben im Sumpfwasser, oder am Messerstoß auf dem Scheiterhaufen, damit sie auffahren zur Walhalla." [39])

So unmenschlich und barbarisch diese Sitte auch war, fand es Wulfram doch nicht rathsam, durch entschiedenen Widerspruch die wilden Männer zu reizen.

„Der Gott des Lichtes und der Wahrheit möge meine Freunde erleuchten, damit sie ihren Irrthum, sowie den wohlthätigen Segen meiner Absichten erkennen," erwiederte sanft der Heilige.

„Zum Anderen laß Dir sagen, Bischof Wulfram, daß Deine Pläne und Einrichtungen die ganze Welt umkehren müßten," nahm der König das Wort. „Gegen Deine Kinderhäuser will ich nichts einwenden, weil darin doch mancher tapfere Mann aufwachsen mag. Aber mit dem Elendhause ist es nichts. Warum sollen alte Männer leben, die nicht mehr auf Beute, nicht einmal auf den Fischfang ausziehen können? Wozu alte Weiber, die nicht mehr die Spindel drehen, nicht weben, nicht hausen können? Warum sollen sich die Friesen plagen für unnütze Leute? Also — fort mit den Alten! Nach Walhalla mögen sie segeln. Der Christengott darf uns keine Lasten aufbürden, die wir nicht tragen können und wollen. Überhaupt be-

deutet das Christenthum der Welt Umkehr. Nicht allein die Götter will es verjagen, sondern auch Sitten, Gebräuche, Herkommen, Gesetze, Rechte, Freiheiten, — kurz Jegliches zum alten Eisen werfen."

„Dein Urtheil über das Christenthum ist richtig, erlauchter Fürst!" bestätigte Wulfram. „Beruf und Aufgabe der christlichen Religion ist es, das Angesicht der Erde zu erneuern. Die Finsterniß des Truges muß weichen dem Lichte der Wahrheit, — der Götzenwahn muß weichen der Anbetung des wahren Gottes, — die Barbarei muß weichen christlicher Gesittung, — die Unterdrückung der Schwachen und Elenden muß weichen den Rechten der Menschenwürde, — die herkömmlichen Befugnisse zu Raub und Mord müssen weichen der Achtung vor fremdem Eigenthum und Leben. All dies wird freilich den Einsturz der heidnischen Welt herbeiführen. Aber nichts kann das Christenthum in der Lösung seiner Aufgabe hindern, weil der allmächtige Gott selbst der Baumerherr seiner streitenden Kirche ist."

Während noch die Friesen über die vernommene Rede nachdachten, erhob sich Wulfram zum Abschiede.

„Jedenfalls würde es den mächtigen Beherrscher Westfrankens ergötzen," bemerkte lächelnd der Bischof, „wenn ich ihm melden könnte: König Ratbodo ist ein

hochherziger einsichtsvoller, Fürst; denn er gestattet mir den Bau eines Elendhauses."

Bei den Worten verzog sich Ratbodos breites Gesicht zur lachenden Grimasse.

„Meinst Du?"

„Ohne Zweifel, erlauchter Herr! Deine Erlaubniß zum Bau des Elendhauses wäre in den Augen Childeberts ein Beweis Deines hohen Sinnes und Deiner Menschenfreundlichkeit."

„Gut, — hier hast Du meine Erlaubniß!" sprach Ratbodo, in Begleitung kräftigen Handschlags. „Der Frankenkönig soll erfahren, daß ich seiner Freundschaft werth bin."

„Das soll er, großmüthiger König! In etwa drei Wochen beginnt meine Fahrt. Bis dahin magst Du bedenken, welches Geschenk Deine freundliche Gesinnung gegen Childebert ausdrücken soll."

Verabschiedend neigte er das Haupt gegen die Tischgenossen und wandte sich zum Gehen. Da trat Clodio vor ihn.

„Heiliger Mann, den bösen Göttern will ich absagen und getauft werden! In den Himmel will ich, wo es so schön ist, und Du sollst mir den Himmel aufschließen."

Wulfram betrachtete gerührt den Knaben. Dann hob er forschend den Blick nach dem Könige. Diesem schwebten augenscheinlich derbe Worte auf den Lippen, wie der harte Ausdruck seines Gesichtes verrieth. Im nächsten Augenblick aber zuckten Gedankenblitze über seine Züge, denen arglistiges Lächeln folgte.

„Mir kann's Recht sein, — taufe ihn!" sprach er gleichmüthig. „Du kannst den Jungen gleich mitnehmen, um ihn herzurichten für den Himmel, nach dem er sich sehnt."

Die Freude des Heiligen war groß. Er dankte dem Könige mit rührenden Worten, nahm den Knaben bei der Hand und verließ mit dieser ganz unerwarteten Errungenschaft für das Reich Gottes die Halle.

„König, was hast Du gethan?" sprach Rantgar vorwurfsvoll.

„Deinen leiblichen Sohn überlieferst Du dem Christengott? Von Sinnen bist Du!" schalt Agobard.

„Mehr Sinne hab' ich, als Ihr beide zusammen," versetzte lachend der König. „Ja, reißt nur Augen und Mäuler auf, — öffnet dazu Eure dicken Schädel, auf daß Ihr mein Thun begreift! Ihr habt doch gehört aus dem Munde des Bischofs, was meine Taufe bedeutet in den Augen des Frankenkönigs, dessen Bundesgenossenschaft ich anstrebe gegen Pipin, — verflucht

sei er! Wenn also der Bischof dem Childebert meldet: König Ratbodo hat seinen Sohn taufen lassen, — was meint Ihr, wird solche Botschaft mir den Weg bahnen zur Bundesgenossenschaft mit den Westfranken?" — und das Mienenspiel Ratbodos glich jenem eines großen Staatsmannes, der einen meisterhaften Zug gethan auf dem Schachbrett der Diplomatie.

Die Häuptlinge betrachteten das triumphierende Gesicht ihres Königs und schwiegen.

„Merkt Ihr jetzt, wo ich hinaus will?"

„Ja, — aber — viele Friesen werden sich taufen lassen, weil sich Dein Sohn taufen ließ," wandte Agobard ein.

„Was gar nichts bedeutet," versetzte geringschätzend Ratbodo. „Kehren wir heim von siegreicher Heerfahrt gegen Pipin, — verflucht sei er! — dann reiße ich in zehn Tagen nieder, was der Bischof in zehn Jahren baute. Auch Clodios Taufe bedeutet nichts. Nach unserer Heimkehr vom Siege über Pipin, verweise ich Wulfram des Landes und heiße Clodio mit allen Friesen zum Götterglauben unserer Väter zurückkehren."

Es kam jedoch anders.

Clodio empfing die nothwendige Unterweisung in den Glaubenslehren. Nach vierzehn Tagen schwur er

den Götzen ab, widersagte allen bösen Werken, gelobte christlichen Wandel, wurde durch das heilige Sakrament der Taufe aller Sünden ledig und in das Reich Gottes aufgenommen. Als Sinnbild der Unschuld kleidete den Knaben ein weißes Gewand, das er durch kein Straucheln auf dem Pfade des Guten befleckte, — wenige Tage nach der Taufe starb er. Die letzten Worte des Sterbenden waren: „Der Himmel steht mir offen, — ich steige empor!“[40])